

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 40 Pfg. pro Monat, 120 Pfg. pro Quartal frei ins Haus.

Anzeigen kosten die fünfspaltige Zeile ober deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.

Redaktion: F. W. S. Dammeyer, Gelsenkirchen; Druck und Verlag von F. Brangenberg, Gelsenkirchen.

Rameraden, agitiert für den Verband und für Eure Zeitung!

Bekanntmachung.

Wegen Verlegung der Druckerei und Redaktion nach Bochum fällt die nächste Nummer (Nr. 44, vom 2. November) aus. Alle Zusendungen sind von jetzt an nach Bochum, Johanniterstr., zu richten. Die Redaktion und Verlag.

Arbeitslos.

Verloren hat er Arbeit und Brod Und da ist der Winter mit Frost und Noth; Mit trüben Gedanken sieht er davon, Sich Arbeit zu suchen zu kargem Lohn.

Viel tausend Brüdern geht es ganz gleich In unserem herrlichen Deutschen Reich; Drum spüte dich, spüte dich, armer Mann, Ein anderer dir leicht zuvorkommen kann!

In aller Frühe schon spricht er vor Seinem Herrn Direktor auf dessen Kontor, Doch der meint: „Die Zeiten sind traurig jetzt, Wir haben Alles schon längst besetzt!“

Und abgewiesen an jedem Ort Geht seinen traurigen Weg er fort; Doch endlich bekommt ihm das Wandern schlecht, Der Magen besteht auf seinem Recht.

Jaghaft tritt er in ein prächtig Haus, Da fährt ein bissiger Hund heraus, Der Herr im Schlafrock gleich hinterdrein: „Was soll's? Ich bin ja im Armenverein!“

Und schleunig ruft er die Polizei, Zu fassen den „Vagabunden“, herbei. Der Arme entkommt noch mit knapper Noth Und schleppt sich weiter, müd' bis zum Tod.

Im rieselnden Regen an Flusses Rand Steht still er und blickt hinab ungewandt; Im trüben Spiegel da unten ist Ruh — Da kommt noch rechtzeitig ein Schuhmann dazu.

Der lieft zur Wade als Bettler ihn ein, Sein Schicksal wird wohl das Arbeitshaus sein: Gerettet der Selbstmordkandidat Ist durch den barmherzigen christlichen Staat.

Oberschlesische Zustände.

I.

Die Gelegenheit war zu günstig, als daß wir nicht einen kleinen Abstecker in das ober-schlesische Kohlenbecken gemacht hätten. Es kann auch nur von Nutzen für uns sein, daß so viel verschleierte Oberschlesien aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Aus eigener Erfahrung kann man gut predigen und wir können nur sagen, unsere ober-schlesische Tour hat unseren sozialpolitischen Blick ungemein erweitert. Unsere Kenntniss von Proletariatsleben ist um ein sehr bedeutendes vergrößert worden. Wir werden dies zu verwerthen wissen.

Um zunächst den landschaftlichen Eindruck, den das ober-schlesische Industriegebiet auf uns gemacht hat zu schildern, so müssen wir gestehen, daß wir noch niemals eine so traurige und eintönige Gegend kennen gelernt haben. Schon wenn man per Dampf die Strecke Wagnitz-Preßlau, Preßlau-Doppeln-Cielitz durchzieht, fällt dem Reisenden die schlafende Eintönigkeit des Landes auf. Zu beiden Seiten des Bahngeländes sehen sich z. B. in der Doppeln Gegend, endlose Rübenfelder aus. Meterhoch sind die gezogenen Rüben auf den Feldern aufgestapelt und gewaltige Haufen lagern an den Bahnhöfen, um von hier per Wache nach den Zuckerraffinerien gesandt zu werden.

Wir befinden uns im Lande der Rübenbarone und Zuckerrüben.

Der Boden des ober-schlesischen Landes ist sandig, wie im westfälischen Münsterlande, nur besitzt er geringere Fruchtbarkeit. Höhen, Bodenerhebungen sieht man nirgends, alles ist flaches, sanft gewelltes Terrain. Wenn nun im Oktober, die Zeit unserer Reise, die Feldfrucht, Rüben, Kartoffel, Roggen, Kappus völlig eingeheimst ist, dann blickt man mellenweit über das Land dahin.

Selten wird der Blick durch einen Hügel oder gar durch einen Wald gehemmt. Im Gebiete von Zaborze, Beuthen etc. ist fast sämtliche Wald verschwunden und nur hier und da stehen vereinzelt Baumgruppen, ihre dürftigen Zweige in die Luft streckend, da Baumstümpfe, Reste früherer Wäldungen, vervollständigen das wenig einladende landschaftliche Bild.

Wenn man noch nicht in das Kohlenbecken von Zaborze eintritt, dann wird die Scenerie wenigstens den schauenden Blick nicht entzogen. Die Luft ist hier klar und durchsichtig. Anders aber im Industriegebiet. Dichte Rauchwolken, zahllosen Schornsteinen entfliegend, verpesten die Luft. Der Horizont ist in ein Dunstmeer getaucht, aus dem sich nur Schlore und die Kirchtürme der hier legenden Dörfer hervorheben. Unwillkürlich dachten wir beim Anblick dieser ungasigen Gegend an die Schilderung des belgischen Kohlenbeckens in Zolas Roman „Germinal“. Alles was der berühmte Franzose von dem belgischen Industriegebiet anführt, paßt, soweit es die landschaftliche Schilderung betrifft, auch auf das ober-schlesische Industriegebiet. Die Traurigkeit des Landschaftsbildes wurde noch erheblich verstärkt, durch das an dem betr. Reise-tage herrschende schlechte Wetter. Der Regen rieselte in feinen Strömen unausgesetzt vom Himmel. Der Qualm der Gruben und Hütten wurde durch die schwere Temperatur zur Erde niedergedrückt und lagerte dort sitzend und den Athem beschwerend. Dabei scheint man in Oberschlesien Straßenpflaster nicht zu kennen, denn die Wege, auch in der Stadt Zaborze, waren grundlos und bei jedem Schritt versanken wir bis an die Knöchel in den Morast. Wir gestehen nochmals: Manche Gegend Deutschlands haben wir kennen gelernt, aber nicht eine, die uns entfernt so traurig und trostlos vorgekommen, als das ober-schlesische Industriegebiet, soweit Zaborze, Gletwitz und Umgegend in Betracht kommt. Unsere ober-schlesischen Freunde erzählten uns, daß je mehr man nach Mysłowitz und Königshütte läme, die Verhältnisse sich immer mehr verschlechterten. Wie mag es dort an der russischen Grenze demnach wohl aussehen, wenn einem an Kultur gewöhnten Menschen schon hier, 3 Stunden von der russischen Grenze, das Ende der Welt gekommen zu sein scheint.

Wir haben absichtlich die landschaftlichen „Reize“ Oberschlesiens schärfer gezeichnet, weil erst aus seiner Umgebung heraus der Ober-schlesier zugegriffen ist. Wie der Südländer unter emig blauen Himmel ein leichtlebiger, lebensfroher, beweglicher Mensch ist, so wirkt der gleichförmig graue Himmel, die dumpfe Temperatur, das einförmige, melancholische Land entsprechend auf den Ober-schlesier ein. Gewisse Umstände, auf die wir später zu sprechen kommen, helfen die Wirkung noch verstärken oder besser, sind eigentlich erst durch die Umgebung des Ober-schlesiens ermöglicht worden.

Das Erste, was dem aufmerksamen Beobachter auffällt, ist — graue Farbe. Grau ist die Farbe des Himmels, grau ist die Bodenfarbe und grau, fast fahlgrau ist des ober-schlesischen Arbeiters Gesichtsfarbe. Der slavische Typus, nach anderen Begriffen ohnehin gerade nicht annehmend, wird abstoßender durch die ungesunde Gesichtsfärbung. Ohne daß es uns jemand zu sagen brauchte, wissen wir es: Hier sind wir in einem Lande, in das die Armuth und das Elend seit langer Zeit Eingang bei den Proletariern gehalten hat. Die graue Farbe ist die Farbe der Noth, der Armuth, der Krankheit und des langsamen Dahinsiehens. Und wenn wir die zahllosen Schornsteine der Gruben und Fabriken vor uns auftauchen sehen, dann wissen wir auch, wo die Wurzel des Uebels zu suchen ist. Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist es, der das Opfer der Volksgesundheit und der Lebensfreude gebracht wird.

Wir sagen der Lebensfreude. Es ist uns nicht möglich, einen hiesigen Arbeiter aufzuwecken, auf dessen Antlitz der Schein einer ungeprüften Freude zu finden wäre. Allen ist ein melancholischer, trübfinniger Gesichtsausdruck eigen. Bei einigen, deren Wehnen selbstständig zu denken begonnen, hat sich ein harter, fast möchtem wir sagen fanatischer Zug herausgebildet. Aus ihren Gesprächen geht der Ingrimm und die Empörung über die elenden Zustände hervor. Nur wenige vermögen sich geläufig deutsch auszudrücken, durchweg wird polnisch gesprochen. Die wenigen Worte, welche die Leute mit uns deutsch redeten, gaben aber Zeugniß von solch tiefer Erbitterung über ihre erbärmliche Lage, daß wir mit Schauern daran dachten, welche Scenen dieser heute noch eingedämmte Strom der Verzweiflung später hervorrufen könne.

Von einer sozialistischen Anschauung ist bei sehr wenigen etwas zu spüren. Ihr Urtheil trifft das nächstliegende, die Personen, das Unmittelbare. Die Personen als Mittelpunkt im Welt-drama, nicht als Dritgenten anzusehen, vermag der ober-schlesische Proletar noch nicht. Er befindet sich noch völlig im Banne des persönlichen Urtheils. Der Gutsherr, der Direktor der Grube oder Hütte und — der Pfarrer, das sind die Leute, von denen nach Ansicht des Ober-schlesiens alles Uebel kommt. Mit Absicht sehen wir „der Pfarrer“ seit hierher, weil mit einer an Fanatismus grenzenden Wuth die Geistlichkeit kritisiert wird. Die „Heiligkeit“, so nennt man hier den Pfarrer, wird für das Elend vorzugsweise verantwortlich gemacht. Dies ist um so merkwürdiger, da wir in allen Wohnungen, die wir betreten, Marienbilder, Heiligenstatuen, Rosenkränze, Weihwasserlöcher usw. antrafen. Das ober-schlesische Volk ist tief religiös, und schlimm müssen es die Vertreter der Liebe, die Geistlichen hier getrieben haben, um eine solche allgemeine Erbitterung gegen sich zu erregen. Ruhig sagen wir: allgemein, da uns zahlreiche Anzeichen lehrten, daß bis in die tiefsten Volkskreise hinein der Wider-wille gegen den Pfarrer Platz gegriffen. Es ist natürlich charakteristisch für den ober-schlesischen Proletar, daß er jetzt im leidenschaftlichen Ton auf die „Heiligkeit“ schimpft und kurz darauf

noch zur Prebige des von ihm Gehässen geht. Der Slave, nachgiebiger und weniger fest als der Germane, ist in dem Ober-schlesier scharf ausgeprägt. Sein ohnehin schwacher Charakter ist durch den Kapitalismus noch mehr geschwächt worden. Der Rest von Selbstgefühl ist in der langen Reihe von Elendsjahre geschwunden. Zum energischen, anhaltenden Widerstand gegen die Ausbeutung ist der slavische Volkstamm sehr schlecht zu bestimmen. Nur in kurzen, furchtbar selbstschmerzlichen Ausbrüchen macht sich der Unmuth Luft. Schrecklich ist dann sein Toben, aber bald verfällt er wieder in seine alte Bethargie.

Was uns besonders „anmuthete“ war das Barfußlaufen der Kinder und Weiber. Trotz des kalten und schmutzigen Wetters begegneten uns an dem Tage unserer Ankunft in Zaborze, einem Sonntag, (!) zahlreiche Weiber, gekleidet in große unförmliche Tücher, aus denen nur das fahle knochige Gesicht hervorlugte, Gebetsbuch und Rosenkranz in der Hand und — barfuß. Der Noth spricht nur so unter ihren Tritten und kann sich der Leseer einen anschaulichen Begriff von diesen Schönen machen.

Ein Lehengzug kam uns entgegen. Voraus der Mehlener und Küster, dann 8 Bergleute in ihrer Berufs-tracht einen Sarg auf den Schultern tragend, und hinterher eine Schaar singender und betender Weiber, die tapfer den grundlosen Weg barfuß, aber mit Sandalen kletterten, durchwaten. Auf allen Gesichtern der stupide Ausdruck des Jammers und des Elends. Keine Spur geistigen Lebens, selbstständiger Regung — alles todt. Da uns diese Jammerprozession gleich bei Eintritt in das Dorf Zaborze empfieng, so erlebten wir einen guten Vorgeschmack dessen, was uns erwartete.

Das Dorf Zaborze (eigentlich sind es eine ganze Anzahl von kleineren Abtheilungen) macht auf den kritischen Besucher aus dem westlichen Deutschland den Eindruck größter Verelassenheit. Nur wenige Häuser sind besserer Bauart. Meistens sind es einförmige, armselige und nicht sehr räumliche Wohnstätten. Gärten mit Obstbäumen und Blumen findet man sehr selten. Der Boden ist zu undankbar, als daß er zum Anbau reichte. Wir waren in einem Gäßchen, dessen Eigentümer, ein Bauer mit 14 Morgen Land, kaum das Nothdürftigste zum Leben erschwang. Der Mann klagte über die große Unfruchtbarkeit des Bodens, die es ihm unmöglich mache, seinen Pflichten gegen Staat und Gemeinde nachzukommen und dabei noch anständig zu leben. Man denke bei 14 Morgen Land. Ein Bauer in Westfalen würde mit dieser Bodenfläche zu den Wohlthätigsten gehören. In Oberschlesien gehört er zu den Proletariern. Wir sahen auch Flächen von vielen hundert Morgen, dem Grafen Ballesstrum gehörig, die völlig brach lagen. Wie uns unsere Freunde erklärten, ist dies Bruchland, dessen Anbau sich nicht lohnt. Das eine ist sicher, so einhöflich, trostlos und unheimlich die Gegend hier ist, so wenig fruchtbar ist sie auch. Mit Mühe schlägt sich der Bauer durch das Leben, so lange, bis der Noth kommt und er von der Scholle getrieben wird. Dann geht er zur Grube oder Hütte und hört dadurch ganz auf, selbstständig zu sein.

Im Allgemeinen haben wir den Eindruck gewonnen, daß die Industriearbeiter weit besser leben, sich weit mehr Lebensgenüsse verschaffen können, wie der Bauer und Handarbeiter. Dies wurde uns auch allseitig bestätigt. Im nächsten Brief werden wir auf die Lebensbedingungen der Industriearbeiter eingehen und wird der Leser dann schauernd fragen: Wenn schon das Loos der Industriearbeiter eine Besserung gegenüber dem Bauern bedeutet, wie entsetzlich erbärmlich müssen dann die Zustände in Oberschlesien sein?

Wir meinen auch, daß gerade die schlechte Lage der Landbauern die schlechten Verhältnisse der Berg- und Hüttenarbeiter nach sich zieht. Der Industriearbeiter hat kein Beispiel besserer Lebenshaltung vor Augen. Sein Nachbar, der Bauer, lebt noch schlechter wie er. Sein, des Industriearbeiters Leben bedeutet eine Besserstellung gegenüber dem Bauern. Daher auch die Gleichgültigkeit gegenüber allen kulturellen Ansprüchen der Jetztzeit. Wo das anregende Beispiel fehlt, da fehlt die Nachahmung.

Dazu helfen Kapitalismus und Geistlichkeit im trauten Verein, dem ober-schlesischen Arbeiter in seiner Gleichgültigkeit zu belassen. In unseren weiteren Darlegungen werden wir die „kulturfördernde“ Rolle der Geistlichkeit, die selbstverständlich alle zu der „Arbeiterpartei“, gen. Centrum gehören, eingehend schildern. Wir hoffen dadurch unseren Freunden, den Herren Mathias Wiese-Werden, Stübel-Effen, Oberdröfer-Röhl und allen anderen ultramontanen „Arbeiterfreunden“ einen Gefallen zu erweisen. Besonders aber empfehlen wir der „Erfener Volkszeitung“ und ihren Stintermännern das Studium unserer Briefe, in denen nur in schwacher Form das ultramontane Eldorado Oberschlesiens, mit allen jenen „Kulturreichthümern“ gezeichnet wird. Vieles dürfen wir, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht wiedergeben, anderes ist zu grell, als daß es unsere schwache Feder nieder zu schreiben vermöchte.

Doch hoffen wir, daß das, was wir bieten, genügen wird, um den ultramontanen „Arbeiterfreunden“ die Maske von das frömmelnde Antlitz zu reißen.

Zaborze, im Oktober 1895.

O. H.

Ueber die Anwendung von Sprengstoffen

hielt Herr Bergassessor Winthaus-Gelsenkirchen auf den 6. Allgemeinen Deutschen Bergmannstag in Hannover einen längeren Vortrag. Der „Bergbau“ berichtet darüber folgendes:

Die Untersuchungen der preussischen Schlagwetter-Kommission, welche dieselbe in der Neunkirchner Versuchsstrecke mit verschiedenen Sprengstoffen anstellte, führten zu dem Ergebnis, daß die

hochbrillanten nitroglycerinhaltigen Sprengstoffe, Sprengelatine, Gelatine-Dynamit und Schießbaumwolle weder Kohlenstaub noch explosible Schlagwettergemenge zu entzünden vermöchten. Man stellte im Anschluß an diese Untersuchungen sogar die Behauptung auf, daß ein Schuß unbedenklich weggethan werden könnte, wenn bei der Untersuchung mit der Sicherheitslampe nicht mehr als 3 bis 4 Prozent Schlagwetter nachgewiesen würden.

Die durch Herrn Bohmann fortgesetzten Untersuchungen ergaben aber bald, daß die Ungefährlichkeit der Gelatine-Dynamite nicht so groß war, wie nach den ersten Untersuchungen der Schlagwetter-Kommission angenommen werden mußte, er kommt vielmehr zu der Schlussfolgerung, daß die Anwendung brillanter Sprengstoffe erheblich gefährlicher sei, als man bis dahin annahm, und mit einem einseitigen Verbot des Schwarzpulvers sei hinsichtlich der Vermeidung von Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosion kaum ein nennenswerther Erfolg zu erzielen.

Die Bohmann'schen Untersuchungen gaben Veranlassung, auf eine Verbesserung der Sprengstoffe hinzuwirken, und in jene Zeit fällt daher auch das erste Auftreten der sog. Sicherheitsprengstoffe. Die Mittel und Wege, welche seitens der Sprengstofffabrikanten eingeschlagen wurden, um mit ihren Sprengstoffen den Anforderungen gerecht zu werden, verfolgten das Hauptziel, die Explosionstemperatur, d. h. die bei der Explosion derselben sich entwickelnde Temperatur, herabzudrücken. Man versuchte dieses einerseits dadurch, daß man den bekannten Sprengstoffgemischen mit einem chemisch oder mechanisch gebundenen Wassergehalt oder sonstige leicht vergasbare Bestandtheile beimgabte, wie z. B. feuchtes Sägemehl, Wittersalz u. a. Es sind dieses die sog. Wetterdynamite und das Kohlen-Carbonit. Der andere Weg war der, zur Fabrikation der Sprengmittel solche Stoffe zu benutzen, welche an und für sich eine niedrige Explosionstemperatur haben, die Sprengstoffe der sog. Sekurigruppe. Hierher gehören das Sekurit, Roburit, Westfallit, Dahment, Progressit und das Köln-Rottweiler Sicherheitsprengpulver. Es folgt nun eine längere Erörterung, was unter einem Sicherheitsprengstoff zu verstehen ist. Bohmann gibt hierfür die Definition, daß alle Sprengstoffe, welche sich nach den Versuchen in den Versuchsstrecken erheblich sicherer als Dynamit zeigten und bei unbesetzten Schüssen aus dem Stahlmörser in Ladungen von 250 Gr. Kohlenstaub nicht mehr zu entzünden vermöchten. Dieses Maß der Sicherheit scheint jedoch nicht genügend zu sein, um die Gefahr einer Explosion unter Tage vollkommen auszuschließen zu können, weil weil in verschiedenen Fällen Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosionen durch Sprengstoffe hervorgerufen sind, welche sich in der Versuchsstrecke weit sicherer erwiesen haben. In Frankreich ist das Maß der Sicherheit eines Sicherheitsprengstoffes auf Grund der Untersuchungen von Mallard dahin festgelegt, daß im Gestein nur solche Sprengstoffe benutzt werden dürfen, deren Detonationstemperatur bei Gesteinsarbeiten 1900°, bei Arbeiten in der Kohle 1500° nicht übersteigt. Das von Herrn Berggrath Bohmann angegebene Maß bleibt hinter diesem theoretisch berechneten weit zurück. Welches Erachtens ist es nicht möglich, das Maß für die Sicherheit eines Sprengstoffes, um denselben als Sicherheitsprengstoff zu charakterisieren, in Zahlen auszudrücken. Hierzu liegt auch das Bedürfnis gar nicht vor, und es kann nur eine Frage der Zeit sein, daß in wirklich gefährlichen Betrieben nur solche Sprengstoffe benutzt werden, welche nach den Ergebnissen der Versuchsstrecke thatsächlich ein hohes Maß der Sicherheit besitzen. Auf die Einrichtungen einer solchen Strecke hier näher einzugehen, dürfte überflüssig erscheinen, weil dieselben in den verschiedensten Zeitschriften schon häufiger beschrieben sind. Der Hauptgrund, welcher bei der Konstruktion der Strecken stets verfolgt worden ist, war der, nicht ohne Noth von den Verhältnissen der Grube abzugehen.

Welt aber die Verhältnisse der Grube besonders wegen der Verlebensheit der Vorkörper nicht vollständig nachzuahmen sind, kann der Zweck der in solchen Strecken auszuführenden Untersuchungen nur der sein, Vergleichswerte bezüglich der Sicherheit, der verschiedenen Sprengstoffe zu schaffen, und bei Uebertragung dieser Werte auf die Praxis sind die im Bergwerksbetriebe thatsächlich gemachten Erfahrungen zu Grunde zu legen. Für Vergleichsversuche sind aber die gefährlichsten Verhältnisse stets die geeignetsten, und es wurden deshalb die sämtlichen Schüsse ohne jeglichen Verbot aus dem Bohrloch eines in der Sohle der Strecke eingebauten Tiegelgussstahlmörser abgegeben. Jeder in Versuchsstrecke eingeschlossene Sprengstoff wurde folgenden Versuchen unterzogen:

1. in Kohlenstaub ohne Schlagwetter, 2. in Kohlenstaub bei Gegenwart von 2 1/2 pCt. Schlagwetter, 3. in Kohlenstaub bei Gegenwart von etwa 7 pCt. Schlagwetter und 4. in explosiblen 7prozentigen Schlagwettergemengen ohne Kohlenstaub. In diese Versuche wurden die in Weisfallen gebräuchlichen Sprengstoffe eingeschlossen. An der Hand einer Tafel erläuterte alsdann Nebner die erzielten Ergebnisse, und es ging hieraus hervor, daß Gelatine-Dynamit höchst gefährlich gegenüber Schlagwetter und Kohlenstaub sei, ähnlich wie dieses sich Sekurit und Gesteins-Carbonit verhalten, weniger gefährlich war Roburit, Progressit, Dahment A. Köln-Rottweiler Sicherheitsprengpulver, Roburit 1 und Kohler-Carbonit. Mit Dahment A wurde eine Zündung in 7prozentigen Schlagwettergemengen und Kohlenstaub erst bei Ladungen von 570 Gr., bei dem Köln-Rottweiler Sicherheitsprengpulver bei Ladungen von 600 Gr. keine Zündung mehr erzielt. An einer weiteren Tafel erläuterte Nebner das Prinzip der Sicherheitsprengstoffe und zeigte, daß die Ammonialsalpeter-Sprengstoffe zur Hauptsache aus zwei Komponenten, dem sogenannten Sauerstoffträger und dem sogenannten Kohlenstoffträger, zusammengesetzt sind, und daß mit Abnahme der Menge des Kohlenstoffträgers, die Sicherheit eines Sprengstoffes zunehme, die Sprengwirkung aber abnehme, desgl. auch die Explosionsfähigkeit. Hier sei daher eine Grenze nach unten gezogen. Neuerdings ist es aber gelungen, nach beiden Richtungen hin einen großen Erfolg zu erzielen. Herr von Dahmen hat durch Zusatz eines kleinen Prozentsatzes doppeltchromsauren Kalis zu dem in seiner Zusammensetzung kaum geänderten Dahment A konstruirt, welches einen hohen Grad der Sicherheit besitzt, ohne daß seine Sprengwirkung und Explosionsfähigkeit irgend eine Einbuße erlitten hat. Auf einem ähnlichen Prinzip beruhen die Sprengstoffe Progressit und desgleichen ist es bei dem Roburit 1 durch Zusatz von übermanganäurem Kali gelungen, einen Sprengstoff herzustellen, der selbst in Ladungen von 600 Gr. keine Zündung der explosiblen Schlagwettergemenge hervorrief, und ein Vergleich der dänischen Bleisylinder-Versuche entwickelten Sprengwirkung zeigt, daß dieser Zusatz nach dieser Richtung hin keinen Einfluß ausgeübt hat. Daß hierbei die Explosionsfähigkeit nicht gelitten hat, geht daraus hervor, daß der Sprengstoff in 27 Mm. Patronen mit Sprengkapseln Nr. 4 zur Explosion zu bringen ist. Die zuletzt mitgetheilten Erfolge aber lassen hoffen, daß es gelingen wird, noch einen weiteren Erfolg zu erzielen, nämlich den, daß man bei Benutzung von Sicherheitsprengstoffen von den schweren Blindkapseln, welche schon an sich eine Quelle der Gefahr in sich schließen, zu leichteren übergehen können.

Was die praktische Verwerthbarkeit der Sicherheitsprengstoffe im Grubenbetrieb angeht, so kann ich hierüber eigene Erfahrungen nicht mittheilen, nach mit gewordenen Mittheilungen meistfälliger Betriebsleiter seien dieselben zum Theil durchaus günstige Resultate geliefert haben.

Ergänzende Mittheilungen hierzu gab Herr Berggrath Bohmann-Meuntkuchen: Er wählte die Aufmerksamkeit nur auf einige Gesichtspunkte lenken, welche von wesentl. praktischer Bedeutung zu sein schienen. Bei ihren jährlichen Versuchen hat die preussische Schlagwetterkommission die Gefährlichkeit des Schwarzpulvers gegenüber trockenem Kohlenstaub erkannt, und bei dieser Gelegenheit hat sie auch einige Versuche mit besonderen Sprengstoffen gemacht und dabei günstige Ergebnisse gefunden. Infolgedessen ist die günstige Wirkung dieser Sprengstoffe vielfach überschätzt, so daß man in Deutschland auf dem Wege war, ein allgemeines Verbot des Schwarzpulvers anzustreben. Gegen eine derartige Unterschätzung der brillanten Sprengstoffe habe ich damals mit Erfolg gewarnt. Inzwischen haben sich die Verhältnisse in einer erfreulichen Weise weiter entwickelt. In erster Linie liegt nahe die brillanten Sprengstoffe zu Sicherheitsprengstoffen zu machen, nämlich eine geringere Explosionsstemperatur zu erzielen, neben anderen Umständen, die nach nicht genügend aufgeklärt sind. Von französischer Seite ist diese Theorie in eingehender Weise begründet worden, und es ist in der Praxis wirklich gelungen, Sprengstoffe herzustellen, welche ein erheblich größeres Maß der Sicherheit besitzen, als sonst bekannte Sprengstoffe sie haben. Bei der Einführung dieser Sprengstoffe auf Gruben hat man sich im Allgemeinen darauf beschränkt, nur in solchen Fällen, auf denen die Kohle weich und zur Kohlenstaubbildung geneigt ist, das Schwarzpulver aufzugeben und mit Sicherheitsprengmitteln zu schließen, und hat dabei die Erfahrung gemacht, daß die Selbstkosten dadurch nicht wesentlich erhöht worden sind, weil auf derartigen Fällen die Schürarbeit weniger notwendig war, als auf festen Flözen. Auf der mit unterstellten Grube König haben wir das Ergebnis gehabt, daß wir durch die Beseitigung des Schwarzpulvers keine Erhöhung der Selbstkosten bekommen haben. Aus dem Vortrage des Herrn Kollegen Winthaus können Sie entnehmen, daß die zur Zeit in der Praxis in größerem Umfange in Verwendung stehenden Sicherheitsprengstoffe doch nicht das Maß der Sicherheit bieten, daß man annehmen möchte, wenn man absolute Sicherheit verlangen wollte. Nach diesen Ausführungen sind Sprengstoffe von einem erhöhten Maße von Sicherheit aufgetaucht und die darauf gesetzten Hoffnungen sind große, doch scheint mir diese Frage keineswegs abgeschlossen zu sein. Ich möchte aus dem Vortrage des Herrn Winthaus in erster Linie die Mahnung entnehmen, daß wir uns davor hüten, den Werth der Sicherheitsprengstoffe zu überschätzen, und daß wir uns zunächst noch abhalten lassen, auf solchen Gruben auf denen das Schließen mit Schwarzpulver noch unbedenklich ist, dasselbe zu verbieten, und uns andererseits vor dem Irrthum bewahren, nach Einführung von Sicherheitsprengstoffen nun die Nothwendigkeit der sonstigen Sicherheitsmaßregeln zu unterschätzen. Diese sonstigen Sicherheitsmaßregeln sind: erstens die Beseitigung der Schlagwetter und des Kohlenstaubes durch Rasse, zweitens die Vorkalibration (und diese beiden Wege sind schon geeignet, Massenexplosionen zu vermeiden), und der dritte Weg ist, Alles zu vermeiden, was zur Entzündung führen könnte. Hierher gehört die Frage der Sicherheitslampe mit Innenzündung, die Einführung eines doppelten Drahtförbes und schließlich auch die Verwendung der Sicherheitsprengstoffe. Wir werden aber bei der Anwendung derselben, ebenso wie bei der Anwendung der Lampen, nie eine vollkommene Sicherheit erreichen können, schon aus dem Grunde nicht, weil wir die Lampen und Sprengmittel in die Hand von joblet Leuten geben müssen, so daß keine Sicherheit ist, daß wenn Schießmeister eingeführt werden.

Ich sagte, man müsse sich davor hüten, den Werth der Sicherheitsprengstoffe zu überschätzen. Dies vorausgeschickt,

Der schwarze Diamant und seine Entstehung. *)

(Schluß.)

Im Allgemeinen entspricht der Grad der Umwandlung der Länge der Zeit, d. h. je älter der Torf, desto stärker zeigt er sich im Aussehen und in der — nebenbei gesagt, sehr komplizirten — chemischen Zusammensetzung verändert. Sichtlich von dem oben erwähnten Pflanzentumee am Pfäferssee finden sich ausgebreitete alte Torflager mit einer Mächtigkeit von mehr als zehn Fuß. Dieselben werden überlagert von einer Kies-, Sand- und Lehmschicht, die stellenweise bis 30 Fuß Dicke erreicht und erwiesenermaßen älter ist als der Torf bei Robenhäusen. Der Grund — die Sohle — besteht aus einem weißgrauen Letten mit zahlreichen Resten von Muschel- und Schneckenresten u. dergl., es ist der unter den Namen Seekreide bekannte Cement, welcher den Boden undurchlässig und zur Bildung eines Torfmooses geeignet macht. Der Torf selber enthält in einer homogenen (gleichartigen) Masse, die offenbar aus der Verwesung krautartiger Pflanzen hervorgegangen ist, ganze Schichten von Torfmoosen, Schilf- und Kiedgräsern, sowie zahlreiche eingesenene Baumstämme. Auch Reste von Thieren finden sich nicht selten, theils von solchen, die einst in diesem Sumpf gelebt, theils von anderen, die hier verunglückt sind. Die Baumstämme lassen noch Ähren, Rinde- und Holzkörper erkennen, sind aber durch den Druck der Geröllmassen platt gedrückt oder in jeitliche Formen zusammengedrückt, als wären sie geknetet worden. Von Früchten sind sich besonders zahlreich die Tannzapfen und die Samen des Nadelbaums, eines charakteristischen Moosgewächses. Dieser alte Torf, der als gewöhnliches Brennmaterial an verschiedenen Orten abgebaut wird, zeigt bereits große Aehnlichkeit mit den Kohlen der älteren Formationen und wird als Schieferkohle bezeichnet. Während das Holz zu 52,6 Prozent aus Kohlenstoff besteht, zeigt junger Torf 57—58 Prozent, die Schieferkohle des Rantons Jülich dagegen ca. 64 Prozent Kohlenstoff.

Durchbohren wir die Schieferkohle, so stoßen wir auf die sog. Molasse, hauptsächlich aus Sandstein- und Mergelsteinen bestehend. Die Molasse ist mancherorts reich an fossilen Brenn-

stoffen, nämlich an Braunkohlen. Diese werden an zahlreichen Orten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz bergmännisch gewonnen und bilden z. B. in Oesterreich-Ungarn einen werthvollen Ertrag für das häusliche Vorkommen der Steinkohlen, mit welcher letzteren sie bereits große Aehnlichkeit haben, da sie ebenfalls als eine gleichförmige, glänzende Masse erscheinen. Häufig werden sie geradezu als Steinkohlen bezeichnet und lassen sich von letzteren nur durch eingehende mikroskopische und chemische Prüfung unterscheiden. Bisweilen lassen sich noch die Pflanzen, welche die Braunkohlen bildeten, erkennen, und Herr Sand z. B. bei Nieder-Neuwelt im Kanton St. Gallen Baumstämme, an denen man noch die Jahrringe abzählen konnte. Von charakteristischen Sumpfpflanzen wurden gefunden: Schilfrohr, Rohrkolben (Typha), Niedgräser (Cyperus, Carex, Juncus), Aggellolben und Schwertlilien, Binzen und Seerosen. Daneben finden sich aber auch Stämme und Blätter von Sumpfpflanzen, Farnkräutern, Palmen, Algen, Feigen-, Nuß- und Weidenbäumen u. d. Die Seekreide ist durch hellfarbige bis dunkle Mergel vertreten und läßt noch die Schalenreste von Lechmuscheln und Sumpfschnecken erkennen; kurz, Alles weist darauf hin, daß die Braunkohlenlager alte Torfbildungen sind. Die eigentliche Steinkohle gehört einer noch viel älteren Zeit an und zeigt darum einen noch stärkeren Grad der Veränderung.

Letztere ist außer von der Zeitdauer hauptsächlich vom überlastenden Druck und von den eingetretenen Schichtenstörungen abhängig. So finden sich am Westabfall des Ural in Rußland uralte Kohlen der Carbonformation, die eine braunkohlenähnliche Beschaffenheit beibehalten haben, während die weit jüngere Kreideformation bereits echte Steinkohlen aufweist und die mit den erwähnten russischen Vorkommen gleichartigen, d. h. ebenfalls dem Carbon angehörenden Kohlen der Alpen und des Orients der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Anthrazit umgewandelt sind, in ein dichtes, eisen schwarzes, metallartig glänzendes Kohlensteingestein, das nach Abzug der unverbrennbaren Aschenbestandtheile 90—98 Prozent Kohlenstoff und nur noch Spuren von Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff enthält und somit den Graphit, der nur aus Kohlenstoff besteht, ziemlich nahe kommt.

Wenn wir so nach dem Torfmoor als die Bildungs- und Aufbereitungsstätte des Steinkohlenmaterials zu betrachten haben, so dürfen wir freilich nicht außer Acht lassen, daß zur Carbonzeit die Flora eine ganz andere war, und deshalb die damaligen Sumpfe einen völlig fremdartigen Charakter getragen haben müssen; denn statt der heutigen zwerghaften Moospflanzen herrschten mächtige, baumartige Gefäßkryptogamen, insbesondere Calamiten, Sigel- und Schuppenbäume vor.

Die Ueberrestimmung, sagt Neumayr, beruht lediglich in dem Vorherrschenden gleicher äußerer Verhältnisse, in der unvollkommenen Verwesung einer Sumpfsvegetation in Folge des durch Wasser gehinderten Luftzutrittes. In der äußeren Erscheinung mögen mit jenen kohleliefernden Waldungen der carbonischen Periode die Mangrovebüsche der Jetztzeit, welche an niederen Küstenstrecken der Tropenzone undurchdringliche Dickichte bilden, am meisten Aehnlichkeit gehabt haben.

Wir müssen uns die Kohlenfelder der Carbonzeit als weite, flache Inlandsbecken vorstellen, welche im Laufe von Millionen von Jahren vielfachen Wechsel äußerer Bedingungen ausgekehrt waren. In manchen Zeiträumen waren sie Seen, denen durch Zuflüsse Ton, Sand, Gerölle, Pflanzentheile zugeführt wurden; es bildeten sich Schieferthone, Sandsteine, Konglomerate, oft mit reicher Beimengung organischer Substanzen und mit den wohl erhaltenen Versteinerungen von Landpflanzen. Später wurden die Zuflüsse spärlicher, oder das Becken wurde durch Vertiefung seines Abflusses oder durch eine andere Ursache entwässert, es erwuchs auf seinem Boden eine Sumpfsvegetation, deren absterbende Theile verrotten, es bildete sich ein Kohlenflöz. Späterhin entstand wieder ein See, und so änderten sich die Verhältnisse immerfort, so daß in manchen Gegenden hunderte von Flözen und Flözkörper mit Zwischenlagern von Schieferthone und Sandsteinen wechselten.

An einigen Punkten finden sich im produktiven Kohlengebirge Einlagerungen, welche eine allerdings in der Regel sehr beschränkte Fauna von Meeresthieren enthalten, wie das z. B. in Oberösterreich, in Westfalen, Belgien, in verschiedenen Theilen Englands und Nordamerikas der Fall ist. Es waren das offenbar Becken, welche nahe am Meere lagen, und in welche durch irgend eine Veränderung im gegenwärtigen Stande von Land und Meer das letztere auf kurze Zeit vordrang, ohne das Gebiet auf die Dauer zu behaupten.

*) Aus: »Die Geschichte der Erde« von R. Dommell, Verlag von J. F. W. Diez, Stuttgart.

mächte ich warnen, an das Maas der Sicherheit solcher Sprengstoffe zur Belt zu hohe Ansprüche zu stellen. Wie der Herr College Winkhaus ausführte, ist es leicht, Sprengstoffe von höherem Maas der Sicherheit herzustellen, und die Konkurrenz liebt es ja natürlich, ihre Sprengstoffe in der Presse sehr zu loben und dadurch andere in Mißtraut zu bringen. Wir haben aber bisher in sehr vielen Fällen die Erkenntnis gehabt, daß auf der Wildflucht austauschende Sprengstoffe sich in der Praxis oft nicht bewährt haben, daß sie vorzüglich nicht genügende Sprengkraft gezeigt haben, und vielfach die Zusammenfügungen derselben erniedrigt, häufig auf Kosten des Maasses ihrer Sicherheit, und zwar vielfach auch heimlich. Derartige Vorläufe können nur dazu beitragen, die Sicherheitsprengstoffe in Mißtraut zu bringen und den Erfolg des Gefährlichen durch weniger Gefährlichen zu hindern. Ueber die Frage, welches Maas verlangt werden soll, wird in erster Linie die Erfahrung, welche man macht, Auskunft geben müssen. Es sind in Westfalen Fälle bekannt geworden, in denen durch Sicherheitsprengstoffe Entzündungen herbeigeführt worden sind. Ich habe Gelegenheit genommen, an Ort und Stelle diese Fragen näher zu studiren und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß wirklich einzelne dieser Fälle ganz richtig sind und es sich nicht um falsche Daten handelte; aber diese Fälle sind doch zu vereinzelt, als daß man bestimmte Schlüsse daraus ziehen könnte. Wichtig ist es, aus der Länge der Versuchsreden das Maas bestimmen zu wollen, schon weil sie nicht gleich funktionieren, und ferner, weil man nicht in der Lage ist, in den Versuchsreden die Bedingungen herzustellen, welche in Wirklichkeit vorhanden sind. Noch wichtiger würde es sein, wenn wir den Werth eines Sicherheitsprengstoffes lediglich nach dem Ergebnis einer theoretischen Berechnung nach der Methode der Franzosen beurtheilten wollten. Ich komme zu dem Ergebnis, daß es heute im Interesse der Weiterbeförderung dieser Frage notwendig sein wird, vorkommende Unglücksfälle genau zu untersuchen, die Resultate zusammenzustellen, sie zu erklären und weiter zu verarbeiten. Das ist eine außerordentlich umfangreiche Arbeit, bei der in erster Linie die Unterstützung der kgl. Bergbehörden notwendig ist. Ich möchte anregen, daß gerade die Herren in Westfalen, die die schöne Versuchsrede haben, diesen Gedanken besonders ins Auge fassen und ihn weiter verfolgen möchten.

Zur Kohlenproduktion.

Ein vor Kurzem erschienenen Blauch des englischen Parlaments enthält interessante Ziffern über die Kohlenproduktion in Europa und Amerika. Die Vergleichsperiode erstreckt sich über die Jahre von 1853 bis incl. 1893. Die beiden, die meisten Kohlen fördernden Länder sind England und die Vereinigten Staaten. Bis zum Jahre 1893 behauptete England die erste Stelle, hat dieselbe aber jetzt eingebüßt. 1893 förderte England etwas über 164 000 000 t. Die Produktion der Vereinigten Staaten belief sich im Jahre 1893 auf 163 000 000 t, 61 000 mehr als im Jahr 1883 und bedeutend mehr als das Durchschnittsquantum während der gedachten 11 Jahre. Die englische Produktion ist selbstem jedoch stationär geblieben, während sich die der Vereinigten Staaten durchschnittlich um 8 bis 10 pCt. vermehrt hat. Die Kohlenförderung in Deutschland, Frankreich, Belgien und Oesterreich zusammengenommen erreicht nicht ganz 75 pCt. der englischen.

Eines der interessantesten Kapitel des Blauches handelt über das von jedem Arbeiter zu Tage geförderte Kohlenquantum. Auf diesem Gebiete stehen die Vereinigten Staaten weit aus in erster Reihe. Seit 1889 sind niemals weniger als 421 t pro Jahr von jedem amerikanischen Bergarbeiter gefördert worden, 1892 sogar 468 t. In England hingegen betrug die Förderung pro Jahr und Kopf in 1885 nahezu 347 t; 1893 war dieselbe auf 256 t gesunken. Die Zahlen mögen zum Theil auf die vermehrte tägliche Arbeitszeit zurückzuführen sein, dieselben scheinen jedoch gleichzeitig anzudeuten, daß die Kohlenförderung in großer Tiefe zeltraubender wird und schließlich ganz aufhören muß. Nach dem Geldwerthe gerechnet, förderte jeder amerikanische Arbeiter pro Jahr Kohlen im Werthe von 573,70 Doll., der englische 424,50 Doll., der deutsche 417,30 Doll., der französische in Folge der dortigen hohen Kohlenpreise 478,90 Doll., und der belgische nur 310,70 Doll. (Die Preise verstehen sich in allen Fällen an der Grube, also ausschließl. Fracht.) Wie mittheilt wird, werden in Amerika Versuche unternommen, amerikanische Kohle nach Europa zu bringen. Die vorstehend mitgetheilten Ziffern zeigen jedenfalls, daß die amerikanische Kohlenproduktion in erster Reihe steht.

Betriebsresultate.

Schalker Gruben- und Hüften-Verein.

In der am 7. ds. Mts. stattgehabten Sitzung des Aufsichtsrathes kam die Abrechnung über das abgelaufene Geschäftsjahr 1894/95 zur Vorlage. Nach derselben beträgt der Brutto-Gewinn 557 138,99 Mtl. Es wurde beschlossen, der Hauptversammlung vorzuschlagen, nach Abzug der üblichen Abschreibungen in Beträge von 325 000 Mtl. sowie der statutarischen Ueberweisung zum Reservefonds und die Summe, von dem alsdann noch verbleibenden Reingewinne von 216 810,99 Mtl. die Vertheilung einer Dividende von 6 pCt. zu genehmigen.

Zeche Langenbrahm, Hüttenfeld.

Zu dem Ende Juni cr. vorhandenen Bestande von 207368 Ctr. kam in dem Monat Juli und August cr. eine Förderung von 907161 Ctr. Abgesetzt wurden 907471 Ctr. und Ende August verblieb nach Abzug des Selbstverbrauchs etc. ein Bestand von 153670 Ctr. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf Mtl. 438667,46, die Gesamtausgaben auf Mtl. 327743,43, der Ueberschuß auf Mtl. 110934,03.

Zwidauer Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Die Zwidauer Maschinenfabrik und Eisengießerei, früher A. Rieker und Komp., vertheilt für das Jahr 1894/95 16 Prozent Dividende.

Sarktorische Bergwerke und chemische Fabriken.

Im September cr. betrug die Goldproduktion der Rudaer Werke 53086 gr. Rohgold, gegen 48351 gr. im gleichen Monat des Vorjahres und 51015 gr. im August ds. Jrs. Das erste Viertel des laufenden Geschäftsjahres ergab eine Produktion von 145917 gr. gegen 136384 gr. in derselben Zeit des Vorjahres.

Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Oesterreich.

Unter den Arbeitern des Kohlenwerkes in Salo-Tarlan herrscht große Aufregung, weil die Polizei 16 Arbeiter, angeblich wegen Zugehörigkeit zu einem Geheimbund, ausgewiesen und mehrere verhaftet hat.

Belgien.

Genl. Alle Konstruktionswerkstätten feiern. Die Fabrikarbeiter wollen nicht früher ihre Werkstätten wieder eröffnen, als bis die Arbeiter der Konstruktionswerkstätten von den Werkhöfen nachgegeben und die Arbeit wieder aufgenommen haben. Die bestellten Genl. Metallarbeiter sind zur Fortführung des Ausstandes entschlossen, und die Metallarbeiter ganz Belgiens stehen auf ihrer Seite. Von allen Seiten strömen den Ausständigen Mittel zu. Die Pressen veranstalten mit großem Erfolge Sammlungen. Der Genl. »Vornit« hat schon 10 000 Fr. vertheilt. Die Brüsseler Metallarbeiter haben am 7. Oktober zum zweiten Male 4000 Fr. den Ausständigen gesandt.

Frankreich.

Carmaux. Der Hüttendirektor Messiguer hat 300 Arbeiter neu eingestellt. Trotz des Streiks sollen drei Hochofen angeblasen werden. Bisher wurde die Ruhe nicht gestört.

Paris. Bisher wurden von den gesammelten Geldern 50 000 Fr. an die Ausständigen vertheilt. In diesen Tagen kommen weitere 25 000 Fr. zur Vertheilung. Da die französische Postverwaltung Schwierigkeiten bei der Ausständigen der für die Ausständigen in Carmaux bestimmten Gelder macht, so sollen alle Sendungen an Monsieur Forest, Paris, 142, Rue Montmartre, Administration de »La Petite Republique« gerichtet werden. — Die ausständigen Glasarbeiter hielten eine gut besuchte Versammlung ab, die mit einem Protest gegen den Präsidium und der Polizei endete. Sie beschloßen, jeder Herausforderung und Einschüchterung die vollkommenste Ruhe entgegenzusetzen und den Streit fortzuführen.

Nord-Amerika.

Chicago. Depeschen von verschiedenen Punkten der Staaten Illinois, Indiana und Iowa melden eine allgemeine Bewegung unter den Kohlengräbern, behufs Erzielung höherer Löhne. In Brazil wurde den Arbeitern die 70 Cts. Rate bewilligt. In Springfield wurde in einer Versammlung, in der 21 Minen vertreten waren, beschlossen, eine Erhöhung der Föderalöhne von 35 bis 40 Cents pro Tonne zu fordern und zu streiken, wenn diese Forderung abgelehnt werden sollte.

In Mysie wollen die Kohlengräber die Arbeit einstellen, wenn eine Lohnerhöhung nicht zugestanden wird und es scheint, daß sämtliche 1500 Arbeiter im Centerville Distrikt ihrem Beispiel folgen.

Cleveland. Im Massillon Distrikt hat heute der Streik begonnen, da die Ohio und Pennsylvania Comp. ihren Arbeitern eine Lohnerhöhung zugestanden hat und die übrigen Gesellschaften gleiche Zugeständnisse ablehnen. Die Meinung geht im Allgemeinen dahin, daß die Unternehmer des Massillon Distriktes die Löhne auf 56 beziehungsweise 60 Cents erhöhen werden, wenn sie überzeugt sind, daß in Pennsylvania 65 bez. 69 Cents bezahlt werden.

Beoria. Am 1. Oktober gingen 200 Bergleute, die längs der Beoria und Pekin Union Bahn arbeiteten, an Streik, da ihnen eine Erhöhung der Löhne von 40 auf 51 Cents abgelehnt worden war.

Australien.

Im Bergwerk Brocken-Hill wüthete im August wochenlang ein furchtbarer Brand. Durch Verstopfen der Luftzugänge und Einpumpen riesiger Wassermengen suchte man zunächst den Brand zu ersticken, aber vergebens — durch Spaltungen und Risse im Gestein wurde dem Feuer immer wieder Luft zugeführt. Zum Glück wurde durch lustdicht schließende Schachtthüren dafür gesorgt, daß die benachbarten Schächte nicht ergriffen werden konnten. Schließlich leitete man ungeheure Mengen Stichtoffgas in die brennenden Schächte, und damit scheint man den wüthenden Elements Herr geworden zu sein. Ueber die Entstehung des Feuers ist man noch im Unklaren; wahrscheinlich ist das zum Auszimmern benutzte Oregonholz in Brand geraten. Dasselbe ist ungemein harzreich und fängt bei der geringsten Unachtsamkeit Feuer.

Noch größer ist das Unglück in der verschütteten Cooy-Grube. Ungeheure, aus einem Seitenschacht heretragende Schlammmassen verperrten sechs Bergleuten den Ausweg; jetzt, nach achtstündiger angestrengter Arbeit hat man ihre Leichen aus dem verhärteten Schlamm herausgeraten. Die Unglücklichen sind nach längerer Zeit dem Hunger und Luftmangel erlegen. Einer hatte sich in Verzweiflung alle Kleider vom Leibe gerissen. Ein Anderer schrieb auf den Boden seines Viehgefäßes: »Ich fange an die Sinne zu verlieren, Gott schütze meine armen Kinder und Lizzie; halte zu Rath, was ich gespart; im Kasten liegen noch 2 U. Lebt Alle, Alle wohl! Eine mit dem Tischtisch gemachte Inschrift lautete: »Keine Luft — Gott möge vergeben!« Die Züge der Leichen waren entsetzlich verzerrt, der Jammer der Hinterbliebenen war herzzerreißend.

Knappschäftliches.

Allgemeiner Knappschäftsberein. Die Auszahlung der Kranken-, Invaliden-, Wittwen- und Kindergelder finden im Monat Oktober statt in Alten dorf (Nürnberg) am 31., Nachm. 1 1/2 Uhr beim Wirth Genult; in Caterberg am 28., Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Claus; in Essen 1 am 26., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Rothe; in Essen 2 am 29., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Krämer; in Frohnhausen am 28., Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Vase; in Esslingen am 30., Nachmittags 3 1/4 Uhr beim Wirth Luthen; in Königstele am 31., Nachmittags 2 1/4 Uhr beim Wirth Vogel in Freisenbruch; in Pufferbrech am 26., Nachmittags 2 1/4 Uhr beim Wirth Blochhaus; in Steele am 29., Nachmittags 3 1/4 Uhr beim Wirth Stens; in Uebera uhr am 30., Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Höfstermann; in Dellwig am 28., Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Koigoff; in Eissen am 29., Nachmittags 3 1/2 Uhr beim Wirth Kittingburg; in Rottfhausen am 26., Nachmittags 2 Uhr bei Wirth Schlitt; in Schönebeck am 26., Nachmittags 2 1/2 Uhr beim Wirth Gelschermann; in Gladbek am 30., Nachmittags 4 Uhr beim Wirth Keul; in Hork am 28., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Poole; in Welbert am 26., Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Joseph Stüttgen; in Gelsenkirchen 1 am 26., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Ködding; in Gelsenkirchen 2 am 29., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Schaten; in Schalke 2 am 29., Nachmittags 2 Uhr beim Wirth Wilms; in Wattencheid (Stadt) am 28., Nachmittags 2 Uhr bei Fichner; in Wattencheid (Land) am 31., Nachmittags 1 Uhr bei Fichner.

— Die klagenden Knappschäftsinvaliden Pahl und Gen. haben wirkliches Pech mit ihrer Klage gegen die Knappschäft-

lasse wegen Vertüzung der Knappschäftspension. Am Landgericht zu Bochum ist der Termin wenigstens fünf, sechsmal verschoben worden, bevor die Klage zur Verhandlung kam. Und als dieselbe endlich zur Verhandlung kam, fielen sie herein oder wurden abgewiesen. Der auf den 9. Oktober in Hamm angelegte Termin vor dem Appellationsgericht ist auf den 15. Januar nächsten Jahres verschoben worden und zwar wegen zu später Klageantwortung, wie es heißt. Wenn wir nicht irren, ist auch vor dem Landgerichte in Bochum aus demselben Grunde der Termin einmal vertagt worden. Hat die Knappschäft so viele Prozesse zu führen, daß sie die Arbeit nicht bewältigen kann? Das wäre kein gutes Zeichen. Es ist doch vom Knappschäftsvorstand beschlossen worden, daß die Prozesse möglichst beschleunigt werden sollten —! Es liegt doch auch im Interesse der Knappschäftskasse selbst, daß die Streitfrage (aus der Welt geklärt) wird und man wartet ja mit dem Druck der neuen Statuten auf die Gerichtsentcheidung; oder will man die Statuten doch drucken lassen, ohne Rücksicht auf den Prozeß? Das hieße doch wohl das Geld zum Fenster hinauswerfen. So manche arme Invaliden könnten es doch verwenden.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Zuhrevier.

— Vom Schlachtfelde der Arbeit in der letzten Woche. — Infolge eines Pfeilerbruchs verunglückte auf Grube »Kämpchen« bei Kahlsheld der Bergmann Sch. Derselbe wurde als Beche aus dem Gestein herausgeschleudert. — Glühende Schladen verbrannten dem auf einem Eisenwerk in Dortmund beschäftigten Arbeiter Quambusch beide Augen. — Dem Arbeiter Helewski wurde die rechte Hand, die ihm zwischen Kette und Rolle eines Krans gerathen war, schwer zerquetscht. — Beim Abrollen eines Kessels einer Fabrik in Gronau gerieth derselbe plötzlich auf die Seite und klemmte zwei Arbeiter fest. Der eine wurde getödtet, während der eine hoffnungslos daneber liegt. — Durch Steinfall wurde auf Zeche »Viktor« bei Bladenhorst dem Bergmann K. der Kopf schwer gequetscht.

Gelsenkirchen. Zu dem Essener Meineidsprozeß schreiben »die Grenzboten«, ein konservatives Organ:

»... Einen äußerst peinlichen Einbruch machte auch die Verwerfung der Revision im Essener Meineidsprozeß. Daß die Schuld von Schröder und Gen. erwiesen sei, glaubt nun einmal das Publikum nicht. Und jetzt ist der Glaube noch weniger möglich, als unmittelbar nach der Verhandlung, denn selbstem sind zwei wegen »Winterbeleibung« angeklagte Medaiktene freigesprochen worden; in beiden Verhandlungen wurde festgestellt, daß Wünter ein leidenschaftlicher, gewaltthätiger Mensch ist, der seine Befugnisse oft überschreitet, und daß er es mit der Wahrheit nicht genau nimmt.«

— Ueber den Wagenmangel macht die »Rhein.-Westf. Ztg.«

unterm 18. Oktober noch folgende Angaben:

»Von den Bechen und Koksblemmereien des Ruhrkohlenreviers waren für Freitag den 18. d. Mts. 13 306 Wagen a 10 Tonnen angefordert; gestellt sind 11 474, gefehlt haben 1832 Wagen. Die Zahl der mangelnden Wagen hat sich also in dieser Woche von Tag zu Tag vergrößert und auch der Durchschnitt ist bis jetzt gegen die Vorwoche größer geworden. Es haben gefehlt am 14. 128, am 15. 1163, am 16. 1831 und am 17. 1889 Wagen, während heute das Manco, wie schon erwähnt, 1832 Wagen beträgt. Die Summe der im entsprechenden Zeitraum der Vorwoche nicht gestellten Wagen war 5988. Wenn man die gewaltige Steigerung des Bedarfs, Es wurden täglich über 12 000 Doppelwagen, am Donnerstag sogar 13 000 gefordert. Da im ganzen Bezirk die Bechen auf ihre Verhältniszahlen gelehrt sind, so kann man sich die Mehrforderung nicht als einfache Ueberforderung erklären, denn eine solche Ueberforderung würde der Zeche nichts nützen; sie erhält doch nur ihre Verhältniszahl und riskirt bei eventueller Einstellung der ganzen Anforderung Wagenstrafmiete. Es müssen also ganz bedeutende Bestände in die Magazine gestürzt sein, welche die Bechen bei der Wagenbestellung in Rechnung ziehen. Wenn nun die Anforderung rund 1000 Doppelwagen über der gewöhnlichen Ziffer steht, so kann man daraus folgern, daß die Kohlenmenge, also 8 bis 9 pCt. der gesammten Förderung, täglich gestürzt wird. Welche Unkosten den Bechen daraus entstehen, liegt auf der Hand. Die hiesige Eisenbahndirektion vertheilt das ihr zu Gebote stehende rollende Material möglichst gleichmäßig und bemüht sich, das fehlende aus anderen Bezirken heranzuschaffen. Das macht aber seit der Neu-Organisation der Eisenbahndirektion größere Schwierigkeiten als bisher, da es früher nur 11 Eisenbahndirektionen waren, die sich untereinander zu verständigen hatten, während es jetzt doppelt so viele sind, die überdies noch eine größere Selbstständigkeit haben als die alten. Zur Illustration der oben aufgeführten Ziffern mögen folgende Angaben dienen, die wir aus der Reihe der Klagen, die uns von den Bechen in großer Zahl immer noch zugehen, herausgreifen. Die Zeche ver. Pörschingen muß täglich 1000 Ctr. Kohlen flützen; das bedeutet einen jedesmaligen Verlust von 150 Mark. Auf Zeche Graf Wismarck mußte gestern die Belegschaft schon um 11 Uhr ausfahren, da von 190 bestellten Wagen nur 33 Doppelwagen bis 1/4 Uhr zur Stelle waren. Zollverein mußte gestern die Förderung auf 6 Stunden einstellen, es fehlten 63 Wagen, 127 verspäteten sich. Auf der Siberita waren am 16. d. Mts. nur 56 Wagen, d. i. ein Drittel der bestellten, gestellt. Da der Raum zum Stürzen der Kohlen bereits überfüllt war, mußte die Förderung bereits um 10 Uhr eingestellt werden. Auf der Zeche Hansa mußte wegen fehlender Transporter die Belegschaft am 17. d. Mts. sogar schon um 9 Uhr früh ausfahren. Und so geht es weiter.«

Die Kohlentante erwähnt nur den Schaden, den die Bergwerksbesitzer dadurch haben. Den Ausfall der Löhne der Arbeiter erwähnt sie mit keinem Wort und doch können die Ersteren einen Ausfall am Einkommen viel eher verschmerzen als die Arbeiter, welche ohnehin nicht wissen, mit den langen Löhnen ihr bischen Leben zu fristen.

Harbeck. Wie gerüchtweise verlautet, soll der Schankwirth Joh. Rallenberg bei Zeche »Wolfsbank« zu einem höheren Beamten der Zeche »Wolfsbank« und einem hiesigen Nekonom die Neuerung gemacht haben: Er der Wirth, müsse Feierabend bieten, denn gleich kämen die Bergleute und würden seine Stube schmutzig machen. — Sollte sich obiges in der That bewahrheiten, so empfehlen wir den Kameraden, dem Wirth die Stube nicht zu oft schmutzig zu machen.

Langendreer. Die Bodenentungen in Folge des Bergbaues mehren sich. Die Sarpener Bergbaugesellschaft ist gezwungen, in den Gemeinden Langendreer und Werne zum Entwässern der gesunkenen Wiesen und Gruben Tiefhalgruben anzulegen.

Witten. Am Sonntag, den 13. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, fand im Lokale des Wirths Gust. Weigenfeld eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, welche besser besucht hätte

eln können. Das von der Stadtpolizeiverwaltung der Stadt Witten erlassene Verbot des Ausschanks während der Dauer der Versammlung — ein sehr, sehr alter Bekannter, diese Schank-
perre; es scheint man will das alte Mißzeug wieder aus den
Ecken herausziehen — veranlaßte die Veranstalter der Versamm-
lung, diese sehr frühe Morgenstunde zu wählen, um nicht dem
Witze, dem auch noch eine frühe Feierabendstunde angebroht
war, einen großen pekuniären Schaden zuzufügen. Zu Punkt 1
der Tagesordnung, »Die Lage der Bergarbeiter«, referierte der
frühere Redakteur dieser Zeitung, Hünninghaus. Die Ausführ-
ungen desselben waren aus dem Grunde schon sehr interessant,
weil S. die Lage der Bergarbeiter in den einzelnen Revieren
Wuzen, Saar-Revier und Oberschießen aus eigener Anschauung
in den letzten Jahren kennen gelernt hat. Die Schilderung der
Verhältnisse Oberschießens riefen lebhaftes Erstaunen bei den
Zuhörern hervor. — Am Sonntag, den 27. Oktober, Vormittags
9 Uhr, soll eine Versammlung in demselben Lokale stattfinden
und sollen in dieser Versammlung Anträge zum neuen Knapp-
schafstatut beraten und diskutiert werden.

Ober- und Niederschießen.

Waldenburg. Deutsche Sozialreform. Am 3. Mat d. J.
verunglückte ein Kamerad auf dem Zulußschacht. Ein zu früh
losgehender Schuß verletzete den Armen so schwer im Gesicht, daß
er das Augenlicht fast ganz verlor. Nur ein schwacher Schim-
mer ist ihm geblieben. Bei voller Bezahlung der Unfallrente
erhält der Kamerad 53,20 Mark — 2/3 seines Verdienstes. Nun
hat der arme Blinde eine Familie von 3 Kindern und ist es ihm
nicht möglich mit einem so geringen Einkommen auch nur einig-
maßen auszukommen. Nebenberuflich vermag er sich nicht zu
verschaffen, kann er doch nicht einmal allein gehen. Seine Frau
muß ihn führen. Welches Elend in dieser Familie herrscht,
vermag keine Feder zu schildern. Sollte ein solch tief Unglück-
licher nicht vollständig von allen Lebensorgen befreit sein? Ist
sein furchtbares Unglück nicht allein genügend, ihm das Dasein
zu verbittern, muß er auch noch das Klagen seines Weibes und
seiner Kinder, die nach Brod schreien, anhören? Wo ist die
vielgerühmte deutsche Arbeitersfürsorge, von der im »Feierabend-
timmer« so viel zu lesen ist? Dunst — blauer Dunst ist die
ganze Sozialreform. Die Arbeiter mögen sich solche Fälle
merken und darnach trachten, in starker Organisation sich selbst
zu helfen. Niemand hilft dem Arbeiter, nur selbst ist der
Mann!

Zabrze. Die ober-schießische Zahlstelle des deutschen Berg-
arbeiterverbandes ist durch Urteil des Gleitwitzer Landgerichts
für geschlossen erklärt worden. Es sei ein Verein, sagt das
Gericht, der »Sonderinteressen und politische Tendenzen« ver-

folge und deshalb nicht mit einem »anderen« Verein, dem Berg-
arbeiter-Verband, in Verbindung habe treten dürfen. Die
Arbeiter Kajal und Goralch wurden als leitende Personen der
Zahlstelle zu 50 und 30 Mk. verurteilt. Diese Auflösung
ist eine direkte Schädigung der Interessen des deutschen Ver-
bandes der Berg- und Hüttenarbeiter, den ein Schlag nach dem
anderen trifft. Die Arbeiterschaft hat es dringend nötig, mit
ganzer Kraft und mit aller Mithilfe für ein Reichs-Vereins-
und Versammlungsgesetz einzutreten.

Salzbrunn. Am Sonntag, den 20. d. M. feierte unsere
Zahlstelle in Verbindung mit den Wetzstener Kameraden ihr
diesjähriges Herbstfranzögen. Zahlreich waren die Kameraden
mit ihren Angehörigen erschienen und besonders ein solcher
Damenstolz trug nicht wenig zur Verschönerung des Festes bei.
Die Knappen zeigten, daß sie nicht nur verstehen, Hammer und
Zäufel, sondern auch das Tanzbein zu schwingen. Lustig drehten
sich die Paare nach den Klängen der Musik. Die Tanzpausen
wurden in hübscher Weise durch Vorträge, ersten und heiteren
Inhalts ausgefüllt. Einige Darbietungen ernteten reichen Bei-
fall. Der Jubel stieg aus höchster, als gegen 8 Uhr Abends
unser Kamerad, Reichstagsabgeordneter Heinrich Müller, der sich
augenblicklich im hiesigen Reviere zur Agitation aufhält, erschien.
Ein donnerndes Hoch brachten die Anwesenden ihren einzigen
parlamentarischen Fachgenossen. Müller wollte dann in kurzen
Worten seinen Dank ausdrücken, wurde aber hieran von der
— Polizei verhindert. Ein glaubwürdiger Beamte sagte: Was
der Müller da sagt, ist Politik (!!!) Was hatte überhaupt
die Polizei auf unserm Feste zu suchen. Für Ordnung sorgen
wir. Unsere Kameraden waren auch von dem nicht sehr taktvollen
Eingreifen des Beamten sehr erregt und nur das besonnene
Reden der Festleiter verhinderte den Tumult. Die Polizei
verließ den Saal und nun brachte Müller ein mit lautem
Wiederhall aufgenommenes Hoch auf den Verband aus. Im
Wetterer verließ das Fest aufs schönste und wird allen Teil-
nehmern recht lange in Erinnerung sein.

Zankerode. Auf dem Königl. Steinkohlenwerk Zankerode
werden in nächster Zeit die Mannschafsbäder eröffnet werden
und kann dann der Arbeiter in reinlicher Kleidung nach Hause
gehen. Wieder ein Stück vorwärts. Eines folgt nach dem
Anderen; es wird geböhrt bis wir durchkommen. Die menschen-
freundliche Verwaltung des Burgler Werkes scheint sich zu einer
solchen Einrichtung noch nicht entschlossen zu haben. — Trotz
aller Mühe und Last ereignet sich doch einmal auch etwas Er-
heiterndes im Beruf des Bergmanns. Kommt da in Begleitung
eines Grubenbeamten der Herr Berginspektor vor Ort enger
Arbeit wo geschämmt wird. Das Knistern und Knattern im

Einbruch veranlaßt den Herrn Inspektor, den Arbeitern zuzu-
rufen, sofort fortzugehen, d. h. vom Ort weg. Derselbe war der
Meinung gewesen, das Gange bricht ein; der begleitende
Beamte setzte dem Herrn aber aufeinander, woher das Knistern
und Knattern komme.

Mährisch-Odrau. Der drohende Bergarbeiterstreik in
Polnisch-Odrau darf als vermieden angesehen werden. Am
6. d. tagte in Radwonsky bei Polnisch-Odrau eine massenhafte
besuchte Bergarbeiter-Versammlung, die beschloß, die Gemaf-
regeln, von denen einer gelernter Flechtbauer, der andere
gelernter Schuhmacher ist, durch eine Geldsammlung derart zu
unterstützen, daß sie sich hier selbstständig machen können.

Briefkasten.

Nach Zellhammer. Die in dem Bericht mitgetheilten Vor-
kommnisse sind allerdings ziemlich stark. Wir sind aber nicht in
der Lage, das Mitgetheilte wiederzugeben, da wir Einwendungen
ohne Namensunterschrift nicht aufnehmen. Nennen Sie doch
ruhig Ihren Namen, es passiert Ihnen daraus nichts. Ist das
Mitgetheilte wahr, dann muß Abhilfe geschaffen werden. Aber
Namen nennen. Uebrigens empfehlen wir den Kameraden von
Zellhammer, die betr. Sache in Ihren Zahlstellen-Versammlungen
zu besprechen. Besten Gruß.

Litterarisches.

Bei der Redaktion eingegangene Bücher und Zeitschriften.
Die hier argeführten Bücher und Zeitschriften können sämtlich
durch unsern Verlag bezogen werden.

Der Sozialdemokrat. Nr. 40. Centralwochenblatt der sozial
Partei Deutschlands. Berlin, S. W. 19.

Die Neue Zeit. No. 3. (Stuttgart J. G. W. Dietz.)

Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Ar-
beiterin. Nr. 22. (Verlag von J. G. W. Dietz-Stuttgart.)

Frei Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichte-Verhand-
lung gegen die »Wiener Arbeiter-Zeitung.« Preis 10 Pfg.

Für die Inhabilitäten (Schröder und Gen.) gling ein:
U. M., Laer 15,25. Ein roth Gespenst, Gerthe 1,00. Ufte Nr.
140 3,50. 165 12,60 168 1,90. 167 3,50 G. a. S. Uften ohne Nr.
Nummeriert 3 7,10. 7 4,65. Von Bildern 2,05. Wärenborf
3,70. Gamme 2.—. Ucherleben 59,80. Von einem armen
Weber, Werden (2. Rate) 50 Pfg.

Bekanntmachung.

**Sant Vorstandbeschluss habe ich unsern 1. Vorstehenden
Müller während seine Abwesenheit zu vertreten.**

**H. Hünninghaus,
2. Vorstehender.**

Diejenigen Kameraden, die **Rechtschutz in Anspruch** nehmen
wollen, bitte ich sich **Mittwoch u. Freitag** in Bochum, Verbands-
Bureau und in dringenden Fällen an meine Wohnung bei Aug.
Deisenbruch, Wornholz bei Herbede a. d. N. einzufinden.

H. Hünninghaus.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen.

Witten.

Sonntag, den 27. Oktober, Morgens 9 Uhr, im Lokale des
Wirtshs Weissenfeld. Tagesordnung:

1. Anträge zum neuen Statutenentwurf. 2. Verschiedenes.

Referent: H. Hünninghaus.

Gelmstedt.

Sonntag, den 27. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale
des Herrn Seelke (Moormannsgarten).

Tages-Ordnung:

1. Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter und ihre Verbes-
derung durch die Organisation. 2. Errichtung einer Zahlstelle
des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter. 3. Wahl
eines Delegierten zum Gewerkschafts-Kartell. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Altwasser.

Sonntag, den 3. Novemb., Nachm. 5 Uhr, im Deutschen Kaiser

Bergarbeiter-Verbands-Franzöl.

Nur Mitglieder des Verbandes haben gegen Vorzeigung des
Leitungsbuches Zutritt. Das Festkomitee.

Hedendorf.

Vom 1. Nov. ab befindet sich meine Wohnung u. Geschäft

Hochweg No. 27.

Joh. Wasmuth.

Gruch.

Halte meine

Kantabake, Cigarren und Gurzwaren

bei Bedarf bestens empfohlen. — Gleichzeitig nehme ich Bestel-
lungen auf **jämmtliche Parteischriften und Zeitungen** jeder-
zeit entgegen. Fr. Hefser.

Gute Garzer

Kanarienvoller,

die auf der Anstellung mit hohen Preisen prämiert sind, ver-
setzen gegen Kaaswayne per Stück 6 bis 10 Mark. Garantie
für schönen Gesang und lebende Ankunft.

**Fr. Durban, Cigarrenarbeiter,
Hohhausen bei Pyramont (Waldeck).**

Nachruf.

Am 8. Oktober starb unser treues Mitglied und Mitbe-
gründer der hiesigen Zahlstelle

Friedrich Eiser

an der Lungenentzündung. Er war stets ein braves Mitglied
und Kämpfer für die gerechte Sache.
Möge ihm die Erde leicht werden.
Die Mitglieder der Zahlstelle Brachten.

Versammlungs-Kalender der Zahlstellen.

In allen Versammlungen werden Beiträge entgegenge-
nommen und können sich neue Mitglieder anmelden.

Altkaden. Jeden dritten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr.

Barop. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wirtsh Essen-
huth Groß-Barop.

Forbed. Jeden letzten Sonntag im Monat, Morgens von 10
bis 11 Uhr.

Gruchm 2. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wittwe
Hahnefeld, Hermannshöhe.

Gruchel. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5
Uhr bei Wirtsh Rosenber.

Gruchensfeld. Jeden dritten Sonntag.

Gruch. Jeden Monat vom 5. bis 10. werden die Beiträge
eingeholt.

Hidern. Jeden 10. und 25. des Monats Zahltag. Der Vote
Dittich ist berechtigt, Beiträge und Aufnahmen entgegenzu-
nehmen.

Hührendorf. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags
5 Uhr.

Hahlhausen. Jeden letzten Sonntag im Monat.

Hortmund 1. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags
3 Uhr, bei Wirtsh Dibus, Auf dem Berge.

Hortmund 2. Jeden ersten Sonntag im Monat in der Woh-
nung des Kameraden Brühler.

Hortmund 3. Jeden letzten Sonntag im Monat, von 4—5 1/2
Uhr, beim Wirtsh Carl Cloth, Antonstraße.
Die Mitglieder werden auf die Bibliothek der Zahlstelle
aufmerksam gemacht und um Benutzung gebeten.

Hortfeld. Die monatliche Versammlung findet umständelhalber
diesmal nicht am 3. sondern am 4. Sonntag statt.

Hortmund 5. Jeden ersten Sonntag im Monat, Mittags 12
Uhr, beim Wirtsh Bemböhner, Sunderweg.

Ende 1. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4
Uhr, im Lokale des Wirtshs Herrn Herm. Becker.

Fidel. Freitag, den 1. November, Nachmittags 5 Uhr, im
Lokale des Herrn Wirtshs Hartwig zu Forbed: Besprechung
wegen wichtiger Angelegenheiten. Die Mitglieder von Fidel,
Hordel, Köhlinghausen sind hierzu eingeladen.

Fidel. Der Vertrauensmann und Zeitungsbote A. Kaiser ist
berechtigt Anmeldungen und Beiträge gegen Quittungsmarken
entgegenzunehmen.

Esfen a. d. N. Jeden letzten Sonntag im Monat Ver-
sammlung bei Spieker, Morgens 11 Uhr.

Eichlinghofen. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags
4 Uhr, im Lokale des Wirtshs Wagner.

Fellhammer. Jeden ersten Sonntag im Monat vor und nach
der Versammlung des Knappen-Vereins,
Gelsenkirchen. Jeden Werttag werden in der Druckerei Beiträge
und Aufnahmen in den Verband entgegengenommen.

Gerthe-Holthausen und Hiltrop. Jeden 2. Sonntag im
Monat, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn August
Brust zu Gerthe bei Zeche »Lothringen.«

Grumau. Die Beiträge werden, da wir kein Lokal haben,
von dem Vertrauensmann beim Zeitungstragen entgegen-
genommen.

Haaropf. Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachm. 6 Uhr, bei
Wirtsh Heistermann.

Harpen. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachmittags von 3
bis 5 Uhr, bei Wirtsh Valentin Stang.

Hengsen. Unser Vote ist der zweite Vertrauensmann Wilhelm
Baagemann in Hengsen.

Hoffnungsthal und Hingegend. Jeden zweiten Sonntag im
Monat beim Wirtsh Overath. — Die Mitglieder werden er-
sucht, die Beiträge und Abonnementgelder pünktlich zu zahlen,
da sonst die Zeitung entzogen wird.

Hochwald. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachm. 5 Uhr, bei
Wirtsh Heinrich Batsel in Nothenbau.

Hochkrass. Sonntag, den 13. Oktober, Nachmittags 4 Uhr.

Huchardz. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5
Uhr im Lokale des Wirtshs Flege.
Beschlussfassung über ein Kränzchen.

Herne. Jeden Sonntag nach den 5. und 20. jeden Monats,
Nachmittags 6 Uhr, bei Wirtsh Bonnm. Ebenso ist der Vote
A. Seyta berechtigt, Beiträge und Anmeldungen entgegen zu
nehmen.

Hinden. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr,
beim Wirtsh Woll.

Landskrone. Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr.

Lückenberg. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags
mittags 4 Uhr, beim Wirtsh Thäle.

Liebrsdorf. Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats, vor
und nach der Versammlung.

Marlen. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 4
Uhr, bei Wirtsh Kleffmann.
13. Oktober: Wahl eines Vertrauensmannes und Kassier.

Meiderich. Der Vote nimmt Beiträge und Abonnementgelder
in Empfang und quittirt darüber. Wir eruchen um pünktliche
Bezahlung der fälligen Gelder.

Mühlstein 2. Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags
6 Uhr bei Wirtsh S. Westheide.

Oespel. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr,
bei Wirtsh Marre.
Die Zeitung trägt nunmehr Diedrich Hüppe und
nimmt derselbe auch Beiträge und Anmeldungen entgegen.

Overath und Hingegend. Jeden dritten Sonntag im Mo-
nat bei Gastwirtsh Boshach in Heiligenghaus. — Die Mitglieder
werden erucht, die Beiträge und Abonnementgelder pünktlich
zu zahlen, da sonst die Zeitung entzogen wird.

Ohlsch. Jeden zweiten Sonntag im Monat in der Wohnung
des Vertrauensmannes. Außerdem nimmt der Vote Beiträge
und Anmeldungen entgegen.

Riemke. Jeden 2. Sonntag im Monat. Für Hoffede nimmt
der Zeitungsbote Paul Semmerly Beiträge entgegen.

Rothenbach. Die Zahlstelle tagt bei Wirtsh Barthel.

Salzbrunn. Jeden Sonntag, nach dem 15. des Monats, vor
und nach der Versammlung.

Schnee. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5
Uhr, im Lokale der Wwe. Heyermann.

Styrum. Zahlung der Beiträge den 28. bis 30. jeden Monats
an den Voten.

Sprockhövel. Vom 25. bis zum letzten eines jeden Monats
werden die Beiträge vom Zeitungsboten in Empfang genom-
men. Die Mitglieder werden aufgefordert, ihren Verpflich-
tungen pünktlich nachzukommen.

Vornholz und Durndholz. Unsere Zahlstelle tagt bei Wirtsh
Kroniger.

Sonntag, 27. Oktober, Abends 7 Uhr, Zahltag. Statuten-
bücher (alte) mitbringen.

Wattenscheid. Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr,
bei Wirtsh Bomerz.

Da der Referent am 13. Oktober verhindert, so findet
der schon angekündigte Vortrag erst am 27. Oktober statt.
Thema: Aus der Geschichte des Bergbaus.

Weslich. Jeden ersten Sonntag im Monat findet Entfasserung
der Beiträge durch den Vertrauensmann.

Weißstein. Sowohl beim Empfang der Zeitung wie auch vor
und nach den jeden Sonntag nach den 15. des Monats statt-
findenden Versammlungen.